

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.12/17
Datum:	8. August 1858, vormittags

Predigt über 1. Korinther 7,19

Meine geliebten Brüder und Schwestern! Es bleibt allemal wahr, die Sünde ist der Leute Verderben; aber die Gnade Gottes ist reich und mächtig. Es ist von einem Menschen nichts anderes zu erwarten, als dass er ausweiche und ausgleite zur Rechten oder zu Linken. Aber es gibt einen allmächtigen Erbarmer, der will immerdar kommen mit seiner Stimme, und, wenn man nur verlegen um den Weg ist, ins Herz hineinrufen: „Dies ist der Weg, denselben gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Jes. 30,21). Es hört mit dem armen Menschen nie auf, sondern die sogenannte Erbsünde ist in ihm als eine giftige Wurzel und unselige Quelle, aus der fortwährend nichts anderes hervorsprudelt, als was den Tod bringt. Aber es ist auch Rat, es ist auch Errettung da. Es kommt das liebe Evangelium, nachdem dem Menschen durch Gottes Gesetz sein elend aufgedeckt ist, es kommt das liebe Evangelium und öffnet ihm eine Tür der Hoffnung. Wem aber? Dem, der da nicht mit dem Hund auf den Stein oder Stock beißt, dem, der nicht die Schuld auf die Umstände oder auf andere schiebt, sondern die Schuld bei sich selber sucht, sie anerkennt und sich deswegen vor Gott verklagt und verdammt und Gott Recht gibt. Nur ein solcher, meine Geliebten! wird anerkennen, wohin die Sünde ihn gebracht hat, nur ein solcher wird in seiner Sünde verlegen fragen nach Errettung, und weinen, bitterlich weinen, und ihm ist dann in seiner Traurigkeit das Evangelium willkommen. Dann vernimmt er daraus, dass Errettung für ihn möglich ist, und er lässt es nicht beim Weinen, sondern hebt an zu Gott zu schreien und zu flehen, und erfährt, da die Wahrheit der Verheißung Gottes: „Ehe sie rufen, will ich antworten!“ Er erfährt es, dass, ob auch die Bande stark waren, womit die arme Seele gebunden war; dennoch die Gnade mächtiger ist, von allen solchen Banden zu befreien und sie zu zerreißen. Wo man aber zur Freiheit gekommen ist, da tut es Not, dass man in solcher Freiheit beharre. Da weiß ich nun keinen bessern Rat, als fortwährend zu dem zu gehen, der allein erretten kann, ihm zu danken, ihn zu loben für seine Langmut, Gnade und Erbarmung, womit er uns bis dahin geleitet und geführt hat. Wo das aber so hergeht, da liegt im Inneren des Herzens ein Same verborgen; er lag vielleicht schon drinnen, da das Kind noch unter dem mütterlichen Herzen lag, dieser Same ist der Geist des Lebens und dieser züchtigt bereits von Anfang den Menschen, um mit ehrlichem Gemüte, ich sage: mit ehrlichem Gemüte vor Gottes Gesetz hinzufallen und hinzuschwinden, dass viel eher der Mensch möchte umkommen, als dass ein Titel vom Rechte des Gesetzes umkäme. Wo dieses ist, da vermeidet man es, Pfade zu gehen zur Rechten oder zur Linken, da scheut man sie davor; man kann wohl drein verschlagen werden, aber doch eben das ehrliche Gemüt schreckt alsbald davon zurück, und man wird wieder hineingetrieben in den guten Weg.

Ich will euch in dieser Morgenstunde dies näher beweisen und auseinandersetzen, nach Anleitung der Worte Pauli, die wir finden:

1. Korinther 7,19.°

„Die Beschneidung ist *nichts*, und die Vorhaut ist *nichts*, sondern Gottes Gebot halten“, also lautet der Text. Es ist dies ein scharfes Schwert, das der Apostel dreimal aus der Scheide gezogen und damit geschnitten hat. Glückselig derjenige, den das Schwert trifft und glücklich diejeni-

Gesungen: Psalm 107,6-8; 65,3; 107,5

gen, die es je getroffen hat! Sie haben immerdar, ob es auch scharf geschnitten, am Ende dennoch Gott gelobt und ihm gedankt, dass ihnen also das Leben errettet wurde. Wir finden diese Worte, wenn auch etwas anders, noch zweimal wieder im Briefe Pauli an die Galater und zwar auch Kap. 5 V. 6: „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube der durch die Liebe tätig ist“; und Kap. 6 V. 15: „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.“ – Also: „neue Kreatur“, „Glaube durch die Liebe tätig“, „Gottes Gebot halten“ kommt auf eins hinaus.

Fragen wir zuerst: Wie kommt der Apostel Paulus hier in Briefe an die Korinther darauf, solches zu schreiben? – Die Korinther hatten das Wort des Lebens mit großer Freude angenommen; es war in dieser Stadt ein Jubel gewesen, ein Jauchzen im Lager der Hebräer, da sie das Wort von Christo zuerst vernommen. Aber es waren Griechen, Menschen, lebhaft von Auffassung, leicht erregt bald im Himmel, bald in der Hölle, bald alles an sich raffend, bald alles von sich stoßend; was sie haben wollten, das sollten sie auch haben; sie waren bald fertig, und morgen – da lag die ganze Geschichte wieder; ein äußerst leichtsinniges Volk. Glücklicherweise durch Gottes Barmherzigkeit in allerlei Elend gedrückt und gepresst, waren sie wohl gezwungen zu Gott aus ihrem Elend zu schreien; aber das Herz, das arme Herz! Da waren sie so ziemlich spekulativ oder theosophisch einerseits, andererseits wiederum eben so fertig um sich in allen Kot hineinzuworfen; kamen mit allerlei albernen Fragen, statt daran zu denken, was zum Heil ihrer Seele dient. Sie vergaßen die Wirklichkeit, darin sie lebten; vergaßen, dass sie Menschen waren, behaupteten vielmehr, keine zu sein, und bewiesen doch jeden Tag, dass sie es waren, und wurden aus lauter Natürlichkeit unnatürlich.

Da kommt nun Paulus auf ihre Frage vom Ehestand (1. Kor. 7,1). Wie die Frage selbst abgefasst gewesen war, können wir nicht mehr bestimmen, sondern wir haben bloß die Antwort des Apostels. So viel ist gewiss, dass, verrückt durch die Philosophie, sie der Meinung waren, man könnte heiliger leben außer dem Ehestand. Nun antwortet der Apostel teilweise nach ihrer Torheit teilweise nach seiner Treue als Apostel.

Der Mensch will aus der Wirklichkeit, aus den äußern Umständen, worin er sich befindet, hinaus. Dann wird er Gott gefälliger leben, meint er, und kann es schlecht verstehen, dass es kein Elend und kein Verderben gibt, wie großes auch sei, wenn man darin Gott anruft, ihn mit Gebet und Flehen gleichsam hineinsetzt, dass es Gott dann nicht alles setzen würde nach seinem heiligen Willen und Wohlgefallen, wie verkehrt es sonst auch sei. Man soll nur wissen: Was ist des Menschen Stand, und was ist Gottes Stand. Des Menschen Stand ist: Er ist Mensch, er ist Sünder und Gottes stand ist: Er ist mächtig, er vermag alles, er erfüllt sein heiliges Wort und Verheißung, wenn man ihm nur die Sache auf die Hand legt, und selbst nichts tut, als sich beugen unter seinen Willen und sein Gesetz. Das ist es, was der Apostel schreibt: „Ich will, dass alle Menschen seien wie ich.“ Luther hat: „Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären, wie ich bin“ (1. Kor. 7,7). So schreibt aber der Apostel nicht, sondern: Denn ich will, dass alle Menschen seien wie ich. Was meint er damit? Unverheiratet? Doch nicht! Sondern er schreibt als Apostel. Und wie war er? So: Er nahm die Dinge, wie sie waren respektierte den Stand der Dinge, wie er ihn sah, makelte nicht daran ihn zu verändern, sondern Gott sollte in die Dinge hineingesetzt werden; er nahm alles also wie Gott es gibt. Gott gab freilich ihm, Apostel zu sein; einen Hausstand konnte er da nicht führen; er wusste aber Hilfe bei Gottes Gnade bei den Anfechtungen des Fleisches. Für sich selbst aber war es ihm bei den Dingen so: nicht ansehen, was hienieden ist, sondern die Dinge also betrachten, wie sie von oben herab betrachtet werden müssen. Es ist eine Gabe; da hat nun der eine Mensch die Gabe so, der andere anders. Gott verleihe euch allen in Gnaden diese Gabe, dass ihr bedenket, zu Herzen nehmet und wohl darin aufbewahret, dass ihr morgen oder übermorgen in einem kleinen Häuschen oder

Sarg sein werdet, dann geht es damit in das Grab hinein, die Erde rollt auf den Sarg, und ein Stein wird auf das Grab gelegt; die Freunde gehen nach Hause, man liegt drunten, und nun die Seele? Da hat man denn dem Herrn Rede zu stehen, wie man die Sache hienieden angesehen, wie man gekämpft und gestritten hat.

Was versteht der Apostel hier unter Beschneidung? Was unter Vorhaut? Unter Beschneidung versteht er einen menschlichen Ruhm, so auch unter Vorhaut. Es waren aus den Juden zum Glauben an den Herrn Jesum gekommen, und nun war ein großer Streit darüber entstanden, ob die Beschneidung noch Geltung habe oder nicht. Es machten nun die Juden, die zu dem Herrn Jesu sich bekehrten, einen fleischlichen Ruhm daraus: ja, sie hätten die Beschneidung auch! Die Heiden dagegen, die zu dem Herrn sich bekehrten, machten sich einen fleischlichen Ruhm daraus, dass sie gar nicht beschnitten waren. Ich weiß nicht ob das uns so deutlich ist, wie es in den Gemütern dieser Leute lag; ich möchte es euch aber gerne deutlich machen aus einem Streit der Gemüter, der seit Jahren in diesem Tale bekannt ist. Da hat man zweierlei Christen gehabt und hat sie noch. Die eine Art hat den Glauben an den Herrn Jesum Christum und ist rechtgläubig, und die andere auch. Die eine Art aber besteht nun zu gleichen Zeit auf gewisse Formeln und Werke der Andacht und Gottseligkeit, auf gewisse Übungen solcher Gottseligkeit, die da an den Tag treten, so dass sie, obschon sie sagen, dass sie nicht durch Werke wollen selig werden, doch sich äußerlich bemühen, die Frömmigkeit an den Tag treten zu lassen. Wo nun der Streit aufkam über die Heiligung und wie es damit aussah, da dachten sie in ihrem Herzen: „Wenn wir auch darauf keinen Wert legen, so haben wir sie doch und verurteilten die übrigen.“ Die andern dagegen sagten was? „Wir haben nichts mehr zu tun, wir lassen die Hände ruhig im Schoße liegen, treiben auf Gnade, und mit allen euren äußern Geschichten von Frömmigkeit haben wir nichts zu tun und geben nichts darauf! So steift sich der eine auf äußerliche Frömmigkeit, der andere macht Luftsprünge, und die eine Partei verachtet und verketzert die andere. Nun war die eine Partei die Beschneidung, und die andere war die Vorhaut.

Ich möchte fragen: Ist das denn den Christen eigen? Ja. Der Herr Jesus zwar hat nicht gefallen an sich selber gehabt, aber der arme Mensch hat allemal unglücklicherweise, bis dass er von Gott in einem Unwetter angedredet wird, Gefallen an sich selbst. – Ich will es euch noch etwas deutlicher machen. Beschneidung, das ist, dass im Gemüte liegt der Jakobusbrief, verkehrt verstanden; die Vorhaut aber, dass im Gemüte liegt der Brief Pauli an die Römer, besonders so einige Verse aus den ersten Kapiteln verkehrt verstanden. Die Beschneidung ist fromm, und die Vorhaut glaubt. Die Beschneidung aber, so fromm wie sie ist, will, dass sie von den Leuten dafür angesehen werde, und so fromm wie sie ist, so lieblos ist sie, wenn man ihr nicht huldigt; denn das ist der Frömmigkeit eigen, lieblos zu sein. Ihr fühlt es mir wohl ab, dass ich hier nicht von der wahren Frömmigkeit rede; aber wie sie in die Erscheinung tritt, ist die Beschneidung fromm, aber lieblos und geizig. Und die Vorhaut ist nicht fromm, sondern sie glaubt, ist aber lieblos und verschwenderisch. Die Beschneidung ist fromm und präzise, indem es ihr bange ist vor der Strafe und der Hölle, sie ist fromm und präzise, auf dass der Himmel ihr nicht entgehe; die Vorhaut dagegen ist gar nicht präzise, sondern leichtfertig, und kann sich so in die Sünde hineinstürzen, als wäre es ein Kühlbad, und so allem wieder ein Schnippchen schlagen und mit dem Glauben über alles sich hinwegsetzen.

In uns Menschen allen steckt entweder das eine oder das andere, und oft beides. Wo liegt das nun? Das liegt hier: Man hat nicht angefangen mit Gottes Gesetz; man hat wohl angefangen mit Erkenntnis oder Gefühl von Sünde, aber da hat man so mit angefangen: Es ist einem Menschen so etwas die Strafe und die Hölle vorgehalten worden, das Gewissen hat ihn gebissen, da hat er denn Angst bekommen, furchtbare Angst und nun ist ihm der Herr Jesus gepredigt worden. Da hat es nun der eine so verstanden: Wer nun den Herrn Jesum hat, der muss selbst aufpassen, dass er das

hochzeitliche Kleid wohl bewahre, und denken dürfe, er sei jetzt ein Kind Gottes und gehöre in den Himmel. So setzt sich denn der Mensch noch auf einen Thron, er ist wiedergeboren, ist was anderes als er früher gewesen, meint, er sei über die Sünde hinweg, legt sich auf Frömmigkeit und Heiligkeit und vergisst, dass er das nicht ist, wofür er sich ausgibt; und er wird den Gerechten totschiagen, der es ihm aus Liebe aufdeckt, dass er nicht gerecht ist; das Gesetz aber ist: Liebe Gottes und des Nächsten. So sieht es mit der Beschneidung aus. Es kann da nichts anderes denn Lieblosigkeit entstehen; denn man sucht für sich selbst den Himmel, und wo Gott bleibt ist einem einerlei, man sucht für sich selbst den Himmel und macht es, wie der Herr Jesus gesagt hat: „Von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und Gewalttätige reißen es an sich“ (Mt. 11,12). – Die Vorhaut hat auch Sünde und Schuld, und dies dem Äußeren nach noch mehr als die Beschneidung. Die Beschneidung ist christlich erzogen, sie ist wenigstens äußerlich in Banden gehalten der Moralität, sie ist kirchlich erzogen und so viel man weiß, ist äußerlich wenigstens an ihr nichts auszusetzen. Die Vorhaut dagegen, das sind Leute, die haben sich früher allerlei Sünde und Schande ergeben, haben dann das Wort von dem Herrn Jesu gehört, haben in sich geschlagen, um von ihrer Busenpein errettet zu sein, haben sich auf das Evangelium von der freien Gnade geworfen, und das Gesetz wurde weiter nicht mehr beachtet.

Da werdet ihr sagen: „Da sind doch die beiden nicht durch die rechte Tür gekommen!“ Durch die ganz enge Pforte bestimmt nicht – Meine Geliebten! in der christlichen Gemeinde – es ist kein Helfen dran – man findet entweder Beschneidung oder Vorhaut, fleischlichen Ruhm so oder fleischlichen Ruhm so. Und nun bitte ich euch, dass ihr euch alle selbst nicht davon ausschließen wollt; denn nur derjenige geht zum Arzt, der krank ist, derjenige aber nicht, der von seiner Krankheit nichts wissen will. – Woher kommen alle Ärgernisse? Man sitzt da Jahr und Tag unter dem Gehör des Wortes Gottes, man bleibt der alte Mensch, denn man sitzt und hört und macht doch die Anwendung nicht auf sich selbst, wie man soll. Man ist entweder Beschneidung oder Vorhaut; man will alles haben von Gott und von dem Nächsten, aber sich selbst umkehren, sich selbst verleugnen, sich selbst drangeben, sich selbst beugen unter Gottes Gebot und Wort, das will man nicht tun. Man bricht entweder stürmisch den Himmel ab und sagt: „Wenn es sich so verhält, kann ich nicht selig werden“; oder man bricht stürmisch sein eigen Haus ab und sagt: „Lieber werfe ich alles draus, als dass ich nicht sollte haben meinen Sinn und Willen.“ So soll Gott lieben, und der Nächste soll lieben, aber selbst Liebe üben will man nicht.

Da sagt nun der Apostel: „Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts.“ Und im Briefe an die Galater sagt er: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas“; das ist eben auch: Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts. Das lautete für die damalige Zeit furchtbar, ja ketzerisch; gerade wie wenn ich rufen würde: „Die Frömmigkeit ist nichts, und der Glaube ist nichts, sondern Gottes Gebot halten.“ Bringt denn der Apostel, der so rein die Lehre der Rechtfertigung allein durch den Glauben gepredigt hat, bringt er uns wieder aufs Gesetz zurück? Keineswegs! „Den Ehelichen aber“, so schreibt er, „gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass das Weib sich nicht scheide von seinem Manne.“ „So ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und dieselbe lässt es sich gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er lässt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm.“ „Was weißt du aber, du Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du Mann, was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen? Doch wie einem jeglichen Gott hat ausgeteilt.“ Die Uniform ist nichts und die Tapferkeit ist nichts, sondern auf des Hauptmanns Wort und Befehl achten und die Parole bewahren. „Doch wie einem jeglichen Gott hat ausgeteilt.“ Der Mensch will nicht gern bleiben in dem Stand, worin der Herr ihn berufen hat, der Apostel aber schreibt: „Ein jeg-

licher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandle er.“ Nun, sie wollten ja heraus, sie wollten nicht bleiben, worin der Herr sie berufen und was sie waren, sondern wollten aus ihrem Stande heraus, um sich frommer zu machen, um sich mehr Ruhm zu verschaffen. Es hatte ein gläubiger Mann ein heidnisches Weib, und ein gläubiges Weib hatte einen heidnischen Mann; da meinte denn der gläubige Mann: „Ich bin bekehrt, so kann ich nun das heidnische Weib nicht länger im Hause haben, kann mit ihr nicht im Frieden leben, kann nicht fromm genug leben“ – was frage ich aber nach deiner Frömmigkeit! Der Apostel schreibt, dass es gilt Gottes Gebot zu halten! In diesen Stand hat Gott dich gesetzt, bleibe darin und darin fürchte Gott. – Ist jemand beschnitten berufen, der zeuge keine Vorhaut, um sich fleischlichen Ruhm zu verschaffen, als hätte er alles Jüdische abgelegt. Ist jemand berufen in der Vorhaut, der lasse sich nicht beschneiden, um dem andern sagen zu können: „Ich bin ein voller Christ und habe auch den vollen Juden angezogen, jetzt werde ich bestimmt selig!“ (1. Kor. 7,10-18). – Gottes Gebot halten, eine neue Kreatur, Glaube durch die Liebe tätig, kommt auf eins hinaus.

Du kommst einst vor die Türe des Himmels und hast dich aus dem Stande herausgemacht, worin dich Gott berufen; er hat dir nicht gefallen, du konntest nach deiner Meinung Gott darin nicht dienen, nicht fürchten, konntest darin nicht so fromm und heilig sein wie du wolltest, er war nicht nach deiner Lust, nach deinem Sinn; da antwortest du nun von der Türe des Himmels: „Ich bin fromm gewesen!“, aber es heißt: „Ich kenne dich nicht!“ Oder du antwortest vor den Tür des Himmels: „Ich habe geglaubt!“ und wiederum wird es heißen: „Ich kenne dich nicht!“ Das aber wird die Frage sein: „Hast dir mein Gebot gehalten?“ „Dann bin ich verloren!“ O, es werde bei dir dieser Ausruf zur Wahrheit, dass du mehr und mehr deine Verlorenheit erkennest! „Ja, wenn ich aber so selig werden muss, dann komme ich nie zurecht!“ Das gibt dir der Teufel ein, solches zu sagen, weil du dich der Güte Gottes ent schlagen möchtest. Du hast ja von Kindheit auf den Katechismus gelernt, hast die Frage gelernt: „dass Christus, nach dem er uns mit seinem Blut erkauf hat“, was tut? Mit einem Mal in den Himmel setzt? Das hat er dem Schächer am Kreuz getan! „uns auch durch seinen Heiligen Geist erneuert zu seinem Ebenbilde, dass wir mit unsern ganzen Leben uns dankbar gegen Gott für seine Wohltaten erweisen und er durch uns gepriesen werde. Darnach auch, dass wir bei uns selbst unseres Glaubens aus seinen Früchten gewiss seien und mit unserm gottseligen Wandel unsern Nächsten auch Christo gewinnen“ (Heid. Kat. Fr. 86). Er sorgt für alles, es wird alles da sein, es sei aber das Anliegen der Seele, dass es wahr sei im Inneren. Man kommt nicht drüber hinweg; man kommt mit dem ersten Teil der Erkenntnis des Elendes, und mit dem zweiten Teil der Erlösung, nicht aus, der dritte Teil muss dabei! „Aber, mein Lieber, dann werde ich nicht selig!“ Das sagst du, weil du dich dem Gesetze Gottes nie unterworfen hast in Wahrheit, und dem Gesetze Gottes dich nicht unterwerfen willst, sondern hältst fest entweder an deiner Vorhaut, d. i. dem Glauben, wobei alle Heiligung und Dankbarkeit weggeworfen wird, oder du bist beschnitten, aber andere nicht, und weil nun der andere ein Heidenkind sei, darum mache er dir so viel Trübsal und Herzeleid. – Wenn aber der Herrn Gott mit einem Menschen beginnt und ihn bekehrt, so tut er es also, dass der Mensch sein Lebtage vor Gottes Gesetz zittert und bebt und ein Sünder bleibt, aber entweder er muss sterben oder er muss nach dem Gesetze sein. Wo Gott einen Menschen bekehrt, steht erst das Gesetz da, das Gesetz muss sein Recht haben, es darf nicht ein Jota und Titel daran fehlen; da verklagt und verdammt der Mensch sich selbst, aber das Gesetz soll leben. Vor dem Gesetze stirbt der Mensch; Gott erbarmt sich seiner und setzt ihn hinüber in Christum Jesum durch den wahren Glauben. Wo er dies getan hat, da ist der Glaube derartig, dass der Mensch nicht müßig geht, sondern er behält das göttliche, heilige Gesetz vor sich; er stirbt dran, aber ob schon er dran stirbt und gestorben ist, dass er dem Gesetze tot und das Gesetz ihm tot ist, so ist dennoch das Gesetz als

Gottes Gesetz vor ihm, es bleibt ihm heilig, es überzeugt ihn fortwährend von Sünde und Schuld; und wird er auch mal verkehrt gegen die Strafe, nicht lange währt es, so bricht er wieder zusammen und sucht die Ursache nicht etwa hier oder dort, sondern sei sich selbst. Aber so wahr er bekehrt ist, so wahr ist es, dass er sich bekehrt fortwährend von jeglicher Sünde; so wahr er Leben in sich hat, so wahr kann er es in keiner Sünde aushalten; er wird vor Gott bekennen, dass er nur einen geringen Anfang solchen Gehorsams hat; bekennen: „Es wohnt in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes.“ Trotzdem ist er wahrlich wie der verunreinigte Jude im Symbol: Er bleibt unrein bis an den Abend, er wäscht seine Kleider, kommt vor Gott fortwährend ein, und muss gewaschen werden mit dem Blute Jesu Christi. Das Leben steht nicht still, es kann nicht stille stehen; es geht aber dabei durch die Anfechtung, durch Kampf und Streit, es ist ein beständiges Unterliegen und Wiederaufkommen da. Vor Gottes Gesetz aber bricht der Mensch zusammen – Liebe ist nicht bei mir, sondern nur Hass Gottes und des Nächsten. Aber gerade, da wird diese hergestellt im Menschen. Wenn er von Gott als ein Sünder ans Kreuz geschlagen ist, – ich sage nicht an den Galgen oder im Wasser ersäuft, sondern ans Kreuz geschlagen ist, dann bleibt er ein gekreuzigter und wird sich selbst fortwährend kreuzigen mit seiner Lust und Begierde, und glauben, er sei gekreuziget mit Christo. Da geht die Liebe Gottes und des Nächsten an. Die Erkenntnis ist da im Herzen des Menschen: „Ach, dass es mit dieser Liebe erbärmlich aussieht!“, aber gerade bei solcher Erkenntnis ist Bekehrung, fortwährend Bekehrung, und da wird es denn doch wahr: „Der Herr hat die Millionen mir geschenkt, da will ich dir das Geringe wohl schenken, mein Bruder!“ Ob nun auch der Teufel einen manchmal gefangen nimmt und überrascht, eben die Liebe Gottes treibt doch, sich wiederum loszureißen von dem Strick der Sünde, und die Liebe des Nächsten dringt, jeden Zank und Streit zu schlichten und auszugleichen.

Vor Gottes Richterstuhl wird der Mensch gerecht gesprochen allein durch Christum, allein am Glauben ohne Werke! Wer stirbt, wer selig stirbt – allein am Glauben ohne Werke ist sein Sterbens-trost! Wer heilig lebt, lebt allein am Glauben, ohne Ruhm der Werke! „Aus Gnaden seid ihre selig geworden durch den Glauben, und dieses nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass nicht jemand rühme“ – und nun was folgt? „denn ihr seid Gottes Geschöpf, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, Gott hat sie zuvor bereitet, auf dass ihr darinnen solltet gewandelt haben.“ Wenn der Vater für sein Kind geschaffen hat ein Paradies, einen schönen Garten, sein Kind drein gesetzt und alles angeordnet hat, dass das Kind Überfluss habe, und er kommt in den Garten, das Kind aber ist nicht mehr hier, sondern irgend wo in den Dornen, was dann? Ah, wenn wir aufs Höchste der Prädestination kommen, so wird es wahr und gewiss sein, dass derjenige, den Gott hat auserwählt zum ewigen Leben in Christo Jesu, kraft der Gnade und Erbarmung wandeln wird nach Gottes Willen; so dass derjenige, den Gott hat elend gemacht, seine Sünde und sein Elend nie vergessen wird, dass derjenige, über den Gott sich erbarmt hat, und der durch die Liebe Gottes überwunden worden ist, auch nicht aufhören kann seinen Nächsten zu lieben, ob er auch von ihm totgeschlagen wird. Es geht ihm und eins: „Dich meinen Nächsten, ob du auch noch so verkehrt bist, ich will dich erretten, dich nicht fahren lassen; auf dass du Christo mögest gewonnen werden!“

Das ist Gottes Gebot halten, das ist der Glaube, der durch die Liebe tätig ist, das ist die neue Kreatur. Selig sind sie, die also tun! Sie bekommen Macht zu essen, von dem Baume des Lebens, der da steht inmitten des Paradieses Gottes.

Amen.